"Die cheibe Mugge!"

Autor(en): **[s.n.]**

Objekttyp: **Illustration**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **91 (1965)**

Heft 10

PDF erstellt am: **29.04.2024**

Nutzungsbedingungen

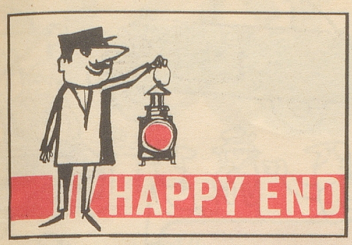
Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch



Als Malraux die Mona Lisa nach Washington brachte, war de Gaulle gerade mit der Aufstellung einer unabhängigen ‹force de frappe› beschäftigt. Da sagte Präsident Kennedy zu Malraux:
«Wir sind für diese Leihgabe Frankreichs, der führenden künstlerischen Macht, sehr dankbar, Herr Minister. Und wir wollen uns bestreben, eine eigene, unabhängige künstlerische Macht zu entwickeln.»

*

«Wasser ist», sagte Mark Twain, «mäßig genossen, ein gutes Getränk.»

*

Lord Mancroft sagte: «Cricket ist ein Spiel, das die Engländer, die ja kein geistiges Volk sind, erfunden haben, um sich einen Begriff von der Ewigkeit zu verschaffen.»

*

Der Maler zu seinem Freund: «Es gibt ein paar Narren, denen meine Bilder nicht gefallen.»
Der Freund: «Zum Glück gibt es ja auch ein paar Narren, denen sie gefallen.»

*

Der Professor führt seinen Studenten eine Patientin vor.
«Sehen Sie, meine Herren, diese abstehenden Ohren, diese niedrige Stirne, die vorquellenden Augen, die platte Nase . . .»
«Nun, Herr Professor», unterbricht die Patientin, «der Schönste sind Sie ja nun gerade auch nicht!»

*

Am Telephon. «Hallo, bist du dort, Schatz?»
Die Antwort: «Kann schon sein. Aber wer ist am Apparat?»

*

Als Gustav Mahler seine Dritte Symphonie schrieb, worin er den Blumen der Wiese, den Tieren des Waldes und den Wolken des Himmels Stimmen gab, besuchte ihn Bruno Walter auf seinem Landsitz am Attersee. Der Gast blickt entzückt auf die Landschaft hinaus, Mahler aber meint:
«Sie brauchen sich gar nicht mehr umzuschauen. Das hierherum habe ich schon alles wegkomponiert.»

Der Bundesrat hat beschlossen, den Eidgen. Räten die Anschaffung der schwedischen Panzerabwehr-Lenkwaffe «Bantam» zu empfehlen. Die seit 1958 in Zusammenarbeit mit einer Schweizer Firma entwickelte Lenkwaffe «Mosquito» soll dem schwedischen Modell jedoch mindestens ebenbürtig sein.

«Die cheibe Mugge!»

In Middlewest. Ins Wirtshaus ‹Zur sichern Kugel› tritt Jimmy, bluttriefend, zerfetzt.
«Wer hat dich denn so zugerichtet, Jimmy?» fragt der Wirt.
«Tom.»
«Was? Tom? Dieser Schuft, dieser Gauner . . .»
«Nur Ruhe», meint Jimmy. «Man soll Toten nichts Böses nachsagen.»

*

Die Frau von Karl Marx soll am Ende eines langen, schweren Lebens gesagt haben:
«Wie gut wäre es doch gewesen, wenn Karl etwas Kapital zusammengebracht hätte, statt so viel darüber zu schreiben!»

Der kleine Junge sitzt in der Untergrundbahn; er hat einen argen Schnupfen, und das läßt er auf seine Art hören.
«Sag einmal, Junge», fragt eine Nachbarin, «hast du nicht ein Taschentuch?»
«Ja», erwidert der junge Herr, «aber ich leihe es keinem Fremden.»

*

Bei einer Truppenrevue fragte Napoleon die Offiziere, ob sie etwas zu bemerken hätten. Da wagte ein Leutnant vorzutreten und sich zu beklagen. Er sei nun schon seit fünf Jahren Leutnant und habe gar keine Aussicht auf Beförderung.
«Nur Geduld», erwiderte Napoleon. «Ich bin sieben Jahre Leutnant gewesen, und wie Sie sehen, hat mich das nicht gehindert, Karriere zu machen.»

Mitgeteilt von n. o. s.